

Deutscher Reichstag.

Die Verhandlungen, die mit der Verweisung des Haushalts und der Kriegsgewinnsteuer an den Hauptausschuß, der übrigen Steuervorlagen an einen besonderen Ausschuß endigen, bringen viel Nachdenkliches. Ganz besonders in den Reden Stresemanns und des Grafen Westarp. Uebrigens bedeutet jeder neue Redner zum Reichshaushalt eine neue Kundgebung zu Ehren v. Tirpitz - von der des Radikalinst Hoch, der als letzter Redner vor Lozeschluß zu Worte kommt, selbstverständlich abgesehen. Der Reichstag hat einen Lebenden bei seinem Rücktritt schwerlich jemals in dieser Form und in ähnlichem Maße wie Tirpitz geehrt, was natürlich, wenn man z. B. an sein Verhalten bei Bismarcks Entlassung denkt, nicht unbedingt ein Ruhmesblatt für ihn ist. Eine Kundgebung anderer Art, die man noch vor Beendigung der ersten Lesung des Reichshaushalts vielfach erwartet hat, bleibt aus. Der Reichschahssekretär nämlich benützt die Gelegenheit nicht, über den Ausfall der Zeichnungen zur Reichsanleihe eine vorläufige Mitteilung zu machen. Stresemann verweist auf die jährliche Milliardenbelastung der Nation nach dem Kriege, die unausbleiblich sei, - wie er betont, um die Interessenten im Lande über den Ernst der Sache aufzuklären. Er stellt dem zwar nicht ausdrücklich die Torheit derer gegenüber, die predigen, daß der uns aufgezwungenen Leistung unter keinen Umständen ein materieller Ertrag für das Reich als Gegenwert und Ergebnis des Riesenkampfes gegenüberstehen dürfe, doch liegt die Ruhanwendung ganz von selbst nahe genug. Ebenso liegt für ein gewisses Mauthedentum das Fortspinnen eines Westarp'schen Gedankens nahe, der die Frage streift, wie es wohl um unsere Finanzen aussehen würde, wenn unser Hab und Gut der liebevollen Behandlung durch Rosatenhäuptlinge ausgelegt gewesen wäre. Genosse Hoch poltert einiges gegen die Vorlagen des Reichschahssekretärs, das insofern klassische Verwandtschaft hat, als es in seinen geistigen Wurzeln bis in die volkswirtschaftliche Weisheit des „Panem et circenses!“ römischer Demagogen zurückgreift; der Reichschahssekretär aber dient ihm mit einer Zurückweisung, die Stil und Erfolg des Fürsten Bülow in der Bekämpfung genösslicher Ungebühr lebhaft ins Gedächtnis zurückruft. Der pathetische Versuch einer Erwiderung durch Hoch bringt als einzigen Ertrag die Bereicherung des Sitzungsberichts durch zwei Ordnungsrufe. Den Schluß des Tages macht eine kleine Liebknecht'sche. Dieser Mann wird immer sonderbarer. Es ist selbstverständlich, daß er als „Wilder“ seines Benehmens nicht mehr zu Wort kommt. Ein Schlußantrag sorgt denn auch dafür, und sein Protest verhallt. Wie er sich, um den Protest anzubringen, gegen den Präsidenten anschleicht, wie er sich vor der Tribüne versteckt und hinter dem Rücken anderer niederbeugt, um dann plötzlich mit seinem Ruf „Zur Geschäftsordnung!“ hervorzuschellen, - das erinnert nur bei wohlwollender Beurteilung noch an das Indianerpiel von Kindern oder die Bewegungen des grobschlächtigen Intriganten auf einer Reiskühn, eigentlich aber an die Absonderlichkeiten eines Verfolgungsvorstellungen Verfallenen.

36. Sitzung. Donnerstag, den 23. März 1916.

Am Bundesratsliche: Reichschahssekretär Dr. Helfferich, Reichspostsekretär Kraetke. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die Kriegssteuern und der Etat.

(Zweiter Tag.)

Abg. Stresemann (nl.): Der Reichschahssekretär hat seine Staatsrede dahin ausklingen lassen, daß die Neugestaltung der Reichsfinanzen vor sich geht, während unsere Kanonen vor Verdun donnern. Das ganze deutsche Volk schließt sich diesem Gedanken aus innerstem Herzen dankbar an. Vor einem Jahre waren wir und Oesterreich-Ungarn in Verteidigungsstellung gegen Rußland, heute sind Polen, Serbien und Montenegro erobert und die Dardanellen befreit. Dazu die Kämpfe bei Verdun und im Osten. Seit wir zuletzt zusammen waren, ist ein Wechsel im Reichsmarineamt eingetreten. An der Spitze seiner Geschäfte steht nicht mehr Staatssekretär v. Tirpitz. Die Nachricht von seinem Rücktritt hat im ganzen deutschen Volk eine tiefe Bewegung ausgelöst. Unser Volk ist in seinem Innersten monarchisch gesinnt, auch in dem Sinne, daß es gern seine Gedanken in einer Person verdorrt sieht, und so sah es in Tirpitz den Mann, der uns die Entwicklung der deutschen Flotte personifizierte, und der uns den Willen des deutschen Volkes zur See verkörperte. (Beifall.) Er hat den Flotten Gedanken tief in unsere Herzen gepflanzt. Alle weitschauenden welpolitischen Pläne haben von ihm stets verständnisvolle Förderung erfahren. Ich erinnere an die Denkschrift des Reichsmarineamts über die Seegeleitung, die zuerst weite Kreise die große Bedeutung der deutschen Weltwirtschaft hat erkennen lassen, an die glänzende Verwaltung unserer Kolonie Kiautschou, wie auch an den Geist unserer Flotte. (Beifall.) Ihm folgen unsere heiligsten persönlichen Wünsche. Unauslöschlich wird sein Name mit der Geschichte des deutschen Vaterlandes und der deutschen Flotte verbunden sein. (Lebhafte Beifall.)

Unsere Feinde haben sich das Ziel gesetzt, uns wirtschaftlich niederzurufen. Reugen zu wollen, daß der Wirtschaftskrieg seine Wirkungen ausübt, wäre falsch. Trophden können wir das eine feststellen: der Krieg, der gewaltige Zerstörer, hat uns trotz all seiner Einwirkungen politischer und wirtschaftlicher Natur heute, nach 1 1/2 Jahren, weit stärker gefunden, als irgend jemand voraussehen konnte. Wir haben die Kraft gefunden, das Wirtschaftsleben aufrechtzuerhalten und dem Reich die Mittel zu gewähren, um seine Finanzen im Gleichgewicht zu erhalten. Für die Struktur des deutschen Wirtschaftslebens war die Stärkung der deutschen Landwirtschaft sehr wichtig, deren Leistungen man nicht hoch genug einschätzen kann. Kein anderes Land hat so viel an Kriegsanleihe gezeichnet wie wir. Das Anleihezeichen ist noch keine patriotische Tat, denn die Anleihe ist eine gute, garantierte Anlage, aber in dem ziffermäßigen Ergebnis kommt nicht nur die Wirtschaftskraft des Landes, sondern auch das unbedingte Vertrauen des deutschen Volkes in den Endsieg der deutschen Waffen und in unsere Zukunft zum Ausdruck.

Sch Teile die Auffassung des Reichschahssekretärs, daß wir die Sorgfalt eines achtlichen Kaufmannes hätten missen lassen, wenn wir bei einem Kriege, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, die gewaltigen Ausgaben weiter und weiter lediglich durch Anleihen decken wollten. Wir müssen allmählich das Gleichgewicht herstellen. Ich möchte davor warnen, auch jetzt noch die Lage als zu rosig anzusehen und etwa zu glauben, daß man leicht auf diese oder jene Steuer verzichten könne. Von einer Balancierung des Etats ist zunächst keine Rede, weil die Ausgaben für

Heer und Flotte durch die Kriegsausgaben laufen. Im Verhältnis zu früher werden geradezu ungeheuerliche Anforderungen an uns gestellt werden, sobald der Krieg zu Ende ist. Da dürfen wir keine Vogelstraußpolitik machen; schauen wir den Dingen ins Gesicht. Auch Sparmaßnahme allein tut es nicht. Wir müssen dem Schahssekretär sagen: „Wir brauchen Geld - so schafft es!“

Der Deutsche Handelstag, die vornehmste Vereinigung aller deutschen Handelskammern, hat ausgesprochen, daß Handel und Industrie bereit sind, sich den Steuerbedürfnissen des Reiches nicht zu verjagen. (Beifall.) Die Vertretung der Industrie und der Hanjabund haben gegen die Steuervorlagen keinen Einspruch erhoben. Das bedeutet noch nicht die Zustimmung zu den einzelnen Steuern. Aber es bedeutet, daß Handel, Industrie und Gewerbe in ihrer Gesamtheit damit einverstanden sind, daß man an ihnen nicht vorbei kann, wenn neue Mittel für das Reich gebraucht werden. Die Stürme, die einst hier über die Steuervorlagen entfesselt wurden, erscheinen uns, an den Erfahrungen des Weltkrieges gemessen, heute kleinlich und recht wenig würdig der großen Aufgaben, die das Reich auch damals schon zu lösen hatte. (Sehr richtig! und Beifall.) Wenn irgend etwas einen kläglichen Eindruck macht, so ist es die Steuerergänzung des Deutschen Reiches. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Nationalliberalen. - Wiederholte Rufe bei den Sozialdemokraten: Scheu vor direkten Steuern! Erbschaftsteuer!) Keine Partei kann sich von Schuld freisprechen. Denken Sie daran, wie die Frankenstein'sche Kreatur das Reich eingeschnürt hat, daß es niemals dazu kam, unabhängig zu sein. Es mußte große Beträge an die Einzelstaaten abführen und selber Anleihen machen, um seinen Bedarf zu decken. Man braucht nicht auf jeden Schrei eines Interessenten zu hören.

Nun zu den einzelnen Steuern! Zunächst die Tabaksteuer. Der Tabak ist bisher in Deutschland steuerlich kläglich behandelt worden. Im Tabakgewerbe haben wir in Deutschland noch keine Zentralisation und man hat sich daher gehütet, hier zu viel einzugreifen. Die allgemeine Preissteigerung in der Tabakindustrie jetzt im Kriege wird nur mäßig von der Steuer mit beeinflusst. Man kann nicht die Zigarette vor der Zigarre hernehmen. Verhältnismäßig für unbedenklich halte ich die Besteuerung der Frakturkunden. Vielleicht wären hier noch größere Beträge eingelegt, wenn man vorher die Interessenten gefragt hätte. An den Duitungstempel wird man sich in der Stadt schneller gewöhnen als auf dem platten Lande; das ist bedenklich namentlich mit Rücksicht auf die vorgehenden hohen Strafen. Gegen die Erhöhung der Postgebühren haben wir die größten Bedenken. Deutschland ist durch die Gründung des Weltpostvereins bahnbrechend im Verkehr gewesen. Wir sollten sorgsam prüfen, ob nicht hier ein zu weitgehender Eingriff gerade in der Kriegszeit zu Erscheinungen führen kann, die das finanzielle Ergebnis in Frage stellen. Das gilt namentlich von der Erhöhung der Telegraphengebühren. Viele Anschlüsse sind nur deshalb beibehalten worden, weil man hoffte, daß der Krieg bald zu Ende wäre; werden die Gebühren erhöht, werden zweifellos viele Anschlüsse gekündigt. Letzter wird man vielleicht von der Erhöhung der Telegraphengebühren sehen müssen. Warum wird nicht eine Kriegsbriefmarke eingeführt, wie sie Oesterreich und auch schon andere Länder haben? Wir wollen gewiß nicht die Postfreiheit der Feldpostsendungen beschränken, namentlich nicht für die Soldaten im Felde. Aber viele Wohlhabende daheim werden gewiß gern eine solche Kriegsbriefmarke benutzen. (Sehr richtig!)

Die Kriegsgewinnsteuer ist ein soziales Äquivalent gegenüber den anderen Verkehrs- und Verbrauchssteuern. Vielfach ist eine ganz falsche Auffassung über die Kriegsgewinnsteuer verbreitet, weil sie einen ganz falschen Namen trägt.

Wir werden uns in der Kommission zunächst mit dem Namen der Steuer zu befassen haben; in Wirklichkeit ist es eine außerordentliche Kriegsvermögenszuwachssteuer. Ich möchte jetzt schon davor warnen, zu hohe Sätze einzuführen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen: nach dem Kriege wird unsere Situation sehr schwierig sein. Wir müssen die gestörten Verbindungen wieder anknüpfen, und das ist nur möglich, wenn genügend mobiles Kapital zur Verfügung steht. Würden wir die Mehrgewinne mit 100 v. H. wegsteuern, so hätten wir zwar einige hundert Millionen Mark mehr, würden aber Kaubau treiben an den Steuererträgen der Zukunft. Nur in einem Falle wäre ich für eine Besteuerung von hundert Prozent zu haben: bei den Kriegsgewinnen feindlicher Ausländer. Ein Vertreter einer englischen Firma teilt mir mit, daß er für seine Firma 400 000 M. mehr herausgewirtschaftet hätte als in Friedenszeiten, und die liegen jetzt auf der Reichsbank. Hier sollte man scharf zugreifen.

Der Gedanke der Reichseisenbahneinheit, der jetzt von Erzengel Kirchoff wieder mit soviel Wärme und gutem sachlichen Material vertreten ist, ist heute unendlich viel schwerer durchzuführen als früher. Es ist aber gewiß des Deutschen Reiches unwürdig, wenn die einzelnen Eisenbahnbetriebe einen Kampf gegen einander führen. (Sehr richtig!) Das muß einmal auch von norddeutscher Seite gesagt werden. Der politischen Einigung Deutschlands müßte auch eine wirtschaftliche Einigung folgen. Wir werden uns der Prüfung des Gedankens, ob der Wehrbeitrag noch einmal zu erheben ist, nicht verjagen, obwohl wir schwere Bedenken haben, die sich namentlich auch auf die Verhältnisse nach dem Kriege beziehen. Ebenso sind wir gegen eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer etwa nach englischem Muster. Wir wollen uns aber diese Quelle jetzt, wo es sich um die Aufbringung einer halben Milliarde handelt, nicht für die Zeit nach dem Kriege verschließen, wo wir vielleicht drei bis vier Milliarden neuer Steuern bewilligen müssen. Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der vielen Hunderttausenden von Toten und für die Krüppel und Invaliden darf sich nicht in so engen Kreisen halten, wie einstmal nach dem letzten großen Kriege. (Sehr richtig! und Beifall.)

Vor einer Milliarde dürfen wir nicht zurückweichen.

Die Ziffern spreche ich aus, damit die Interessenten im Lande sich einmal des Ernstes der Sache bewußt werden. (Sehr richtig!) Es werden jetzt viele neue Steuern vorgeschlagen. Nur nicht drängeln, es kommt jeder ran! (Heiterkeit.) Die großen Steuerquellen, die uns geblieben sind auf dem Gebiete der direkten Besteuerung, müssen wir für später intakt halten. Deshalb wehren wir uns gegen die Hineinziehung der Erbschaftsteuer in die Kriegsgewinnsteuer.

Nach Beendigung des Krieges werden wir unsere Rüstung so aufrechterhalten müssen, daß wir uns den Frieden bewahren können, und die Bundesstaaten müssen weiter die große kulturelle Arbeit leisten, auf die wir stolz sind. Wir kämpfen für das Reich, das Reich muß sich selbstständig entwickeln. Bismarck schwebte eine unerschütterliche finanzielle Grundlage des Reiches als Ziel vor, die diesem eine überragende Stellung verleihen sollte. Vielleicht hat er da an die Reichseisenbahnen gedacht. Eine solche organische Verbindung mit allen öffentlichen Interessen in Staat und Gemeinden wäre auf dem Gebiete großer Monopole noch möglich, wo wir neue große Staatswirtschaftsgebiete schaffen können, ehe auch diese Zeit so vorbeigeht, wie sie bei den Reichseisenbahnen vorbeigegangen ist. (Zustimmung.) Unser bundesstaatliches Eisenbahnwesen steht an der Spitze der ganzen Welt. Der technische Fortschritt ist also durch den Staatsbetrieb nicht gehemmt worden. Wo aber noch freier Wettbewerb möglich ist, muß er aufrechterhalten werden. Wo dagegen alles in Mammutunternehmungen zusammengefloßen ist, kann das Reich, wenn es in Not ist, an ihre Stelle treten. Der Reichschahssekretär braucht dann nicht immer um neue Steuern zu fleischen, sondern es werden

von Vierteljahr zu Vierteljahr Richtpreise festgesetzt, um den Bedarf zu decken.

Freuen wir uns, daß unsere Wirtschaft so ungebrochen ist, daß wir Steuern ertragen können. Die Leipziger Messe 1916 hat trotz aller Nachahmungsverhufe in London und Lyon und der Erschwerung der Ausfuhr einen glänzenden Erfolg gehabt. (Beifall.) Wo eine Ausfuhr möglich ist, soll man sie nicht durch bürokratische Engfertigkeit erschweren. (Sehr richtig!) Die Leute werden von Pontius zu Pilatus geschickt. Durch die lange Verzögerung der Bescheide gehen sehr oft Aufträge an England. (Hört, hört!)

Wir werden das Land der Arbeit bleiben müssen. Nur der erwirbt sich Freiheit wie das Leben, der sie sich täglich erobert. Haben wir bisher einige Wochen oder Monate für den Staat gearbeitet, so werden wir, wenn es sein muß, auch ein halbes Jahr für den Staat arbeiten. (Beifall.)

Abg. Graf Westarp (konf.): Wenn wir auch während des Weltkrieges unsere Finanzen auf eine neue Grundlage stellen, so müssen wir zuvörderst derer gedenken, denen wir es verdanken, daß wir unsere Finanzen noch fest in der Hand haben und sie nicht der liebevollen Behandlung von Rosatenhäuptlingen ausgeliefert sehen. Der finanzielle Abschluß des Etatsjahres mag in seinen Ergebnissen zweifelhaft sein, der militärisch-politische Abschluß des letzten Jahres ist von weltgeschichtlicher Größe. (Sehr richtig!) Die Leistungen unserer Armee sind Heldentaten, die von keiner Tat überstrahlt werden, von der die Geschichte berichtet. Dem gefallt sich würdig hinzu, was unsere Flotte leistet (Beifall), mag sie in schwer ertragener scheinbarer Untätigkeit auf treuer Wacht stehen, mögen unsere Kreuzer tühne Heldentaten verrichten, mögen die Führer und Mannschaften unserer Unterseeboote trotz der gefährlichen Lage überall neue Erfolge gegen den Feind erringen - stets steht die Flotte ebenbürtig dem Heere zur Seite. (Beifall.) Kein Wort des Dankes und der Anerkennung ist groß genug, um das zu kennzeichnen. (Beifall.) Zu dem Dank und der Anerkennung gesellt sich das unbeirrte und unerschütterliche Vertrauen zu unserer obersten Heeresleitung, die stolze Zuversicht auf die militärische Führung unserer Streitmacht zu Lande und zu Wasser. (Lebhafte Beifall.)

In unseren Dank und unsere Anerkennung begreifen wir mit ein den Mann, dessen Scheiden aus zwanzigjähriger Zusammenarbeit gestern vom Präsidententische aus uns neu mitgeteilt worden ist. Das Lebenswerk des Großadmirals v. Tirpitz, von ihm in treuem Wirken geschaffen, unter der leitenden und anregenden Führung seines kaiserlichen Herrn ist diese Flotte, auf die wir heute mit so berechtigtem Stolz und mit großer Zuversicht blicken. Meine politischen Freunde - ich schene mich nicht, das heute auszusprechen - haben im Anfang seiner Laufbahn nicht immer von vornherein seinen Wegen folgen zu können geglaubt, getragen von der Ueberlieferung des Wertes der Landmacht und einer starken Heimatpolitik. Um so gesicherter, um so fester steht unsere Zustimmung da, zu der wir uns zeitig genug durchgerungen haben. Auch wir haben erkannt, daß der Großadmiral v. Tirpitz unserem Volke neue Bahnen gewiesen hat, uns ein neues Verständnis für die Bedeutung der Betätigung über See eröffnet hat, und daß er uns die Kenntnis der Grundlagen verschafft hat, auf denen allein die Seegeleitung gegen den mißgünstigen Tyrannen der Meere behauptet werden kann. Was Tirpitz unserem Volke gewesen ist, was er geschaffen, was er uns gewährt hat, steht unauslöschlich in den Ruhmesblättern der deutschen Geschichte. (Lebhafte Beifall.)

Nach der gestern vom Präsidenten angekündigten Vereinbarung findet eine Besprechung allgemeiner politischer Fragen jetzt nicht statt. Wir haben, dem Wunsch großer Parteien des Hauses folgend, dieser Vereinbarung nicht widerprochen, auch soweit es sich um die eine Frage des U-Boot-Krieges handelt, die mit Recht unser Volk heute so lebhaft beschäftigt. Die Vereinbarung haben wir durch unser Verhalten in der Voraussehung gebilligt, daß eine um so eingehendere, deutlichere und erschöpfendere Ausprache in der Kommissionsitzung stattfinden wird, die von dem Präsidenten für den Anfang der nächsten Woche in Aussicht gestellt worden ist, und in der weiteren Voraussehung, daß unser Verhalten auch durch ausstehenden Verzicht, sondern lediglich einen Aufschub einer Erörterung der Frage auch im Plenum bedeutet. (Lebhaftes Hört, hört! links, sehr richtig! rechts, Unruhe.)

Mit voller Offenheit und Ehrlichkeit hat uns der Reichschahssekretär die Verhältnisse dargestellt. Wir verschließen auch in schwieriger Lage nicht die Augen. Die prinzipielle Zustimmung aller Parteien zu der Aufbringung des Bedarfs der Steuerzulagen liegt in den Verhältnissen begründet.

Auch wir meinen, daß der Besch der Opfer bringen muß, die für das Vaterland notwendig sind, daß der Reichere entsprechend seiner größeren Leistungsfähigkeit herangezogen werden muß. Aber Gerechtigkeit und Billigkeit erfordern es, daß nicht der Wohlhabende allein den ganzen Bedarf zu decken hat. Die Steuerpflicht ist allgemein und gilt auch für weniger Wohlhabende. Während des Krieges haben sich unsere Einzelunternehmer glänzend bewährt. Daraus müssen wir die Lehre entnehmen, daß wir sie nicht zu sehr durch Steuern erdrücken dürfen. Der Gedanke, die Kapitalbildung nicht zu sehr zu verhindern, greift ja auch in sozialdemokratischen Kreisen immer mehr um sich. Zur neuen Wiederherstellung unseres Wirtschaftslebens nach dem Kriege muß mobiles Kapital vorhanden sein. Die überwiegende Mehrheit der Parteien ist auch nicht gewillt, die finanzielle Selbstständigkeit der Einzelstaaten anzutasten. Die Sozialdemokraten wollen allerdings das Reich proletarisieren und demokratisieren. Wir anderen aber erblicken in der Selbstständigkeit der Einzelstaaten ein hohes Gut. Auch uns würde eine wirkliche Besteuerung der Kriegsgewinne lieber gewesen sein. Sie hätte durchaus keine Strasteuer sein müssen. Unsere Bedenken gegen die bestehende Reichsbesitzsteuer waren vor allem, daß sie eine Steuer auf die Sparsamkeit ist und in die Finanzhoheit der Einzelstaaten eingreift. Diese Bedenken treffen zum großen Teil auch für die heutige Vorlage zu. Der Warnung des Abgeordneten Stresemann, mit den Sätzen nicht über die Vorlage hinauszugehen, schließe ich mich an. Wir sind nicht bereit, über die Kriegsgewinnsteuer hinaus dem Reiche neue Steuern auf den Besch zu gewähren. Vor allem ist es jetzt nicht an der Zeit, das Problem der Erbschaftsteuer anzurühren. Man hat so viel von der Stimmung im Lande gesprochen. Wie muß es aber auf die Stimmung da draußen im Felde wirken, wenn es heißt, die Erbschaften der Gefallenen sollen stärker herangezogen werden! Gegen eine nochmalige Erhebung des Wehrbeitrages müssen wir uns mit aller Entschiedenheit aussprechen. Würde ein solcher Antrag angenommen, so würde das unsere Stellung auch zu den anderen neuen Steuern beeinflussen können.

An der Aufstellung und Durchführung der Vorschläge des Staatssekretärs ist eine großzügige Art zu erkennen. Ihr großer Vorzug ist, daß zu ihrer Durchführung weder neue Behörden noch neue Beamte erforderlich sind. Die gefürzten Ausführungen des Abgeordneten v. Bayer über die Landwirtschaft waren mir unverständlich. Der Krieg hat doch gerade gezeigt, wie eng die Landwirtschaft mit Handel und Industrie zusammenhängt. (Sehr richtig! rechts.)

Bei der Kriegsvermögenssteuer ist die Frage nach dem Ertrag unbeantwortet geblieben. Die G. m. b. H. bedarf einer sehr vorsichtigen Behandlung. Für die Tabaksteuer haben sich die Interessenten ausgesprochen, falls sie möglichst bald eingeführt wird. Bedenken gegen den Duitungstempel. Wir verschließen uns ihnen nicht. Der Frakturkunden